Wandertag am Westensee

Der Westensee ist mit einer Wasserfläche von rund 775 Hektar und einer Uferlinie von 23 Kilometer der größte See des Kreises Rendsburg. Weit erstrecken sich seine vier Arme in alle Richtungen der Windrose. Er ist — darüber sind sich die Geologen einig — ein Endmoränenstausee. Als vor vielen tausend Jahren der Hornheimer Riegel der Eider auf ihrem Wege zur Ostsee den Weg versperrte, da bildete sie zunächst im Schulensee einen Stausee und wandte sich dann westwärts. Aber schon nach kurzer Strecke staute der Endmoränenzug der letzten Inlandsvereisung erneut ihr Wasser zu einem noch weitaus größeren See, dem Westensee. Mit seiner im Sonnenschein glitzernden, bei stürmischen Winden mit Schaum gekrönten Wellen geschmückten Fläche, mit seiner reizvollen Umgebung, die in lieblicher Abwechslung Wälder und Wiesen, Hügel, Felder und Schilfdickichte, hübsche Bauerngehöfte und stolze Herrensitze zeigt, wird er von vielen schönheitsdurstigen Wanderern aufgesucht. Wer von Rendsburg aus am Westensee Wanderungen unternehmen will, kann ihn mit der Bahn über Brandsbek oder Bokelholm erreichen. Wir wählen den Weg über Brandsbek!



Der Westensee mit seiner reizvollen Umgebung, die in lieblicher Abwechselung Wälder, Wiesen, Hügel und Felder zeigt. (Lichtbilder (4): Cl. Wulf.)

Von Brandsbek gelangen wir über Felde nach dem Gute Bossee, das seit gut 100 Jahren der Familie von Bülow gehört. Am Gutseingang steht eine Anzahl mächtiger alter Eichen, die wir staunend bewundern. Vom Westensee gehört zum Gute Bossee die Bosseer Bucht, deren Abschluß die Insel Loburg, die jetzt Vogelfreistätte ist, bildet. Auf dieser Insel stand früher die Laeckeburg, die zusammen mit der Hohburg auf dem Börner eine Seesperre bildete, die dazu diente, die vlämisch-wargische Seefahrt zu brandschatzen. Beide Burgen wurden 1348 durch Lübecker Söldner zerstört. Wahrscheinlich reichte die jetzt als Bossee bezeichnete nordwestliche Bucht des Westensees früher an das Gut heran, so daß die sogen. Blaue Wiese, auf der gerade das Heu auf Reutern steht, einst mit Wasser bedeckt war. Wir gehen über die idyllisch gelegene Wiese und kommen in ein Tannenwäldchen, in dem sich das von Bülowsche Erbbegräbnis befindet.



Eine dunkle Tannenwand, die sich im Blau des Wassers spiegelt.

Verlassen wir das Wäldchen, so kommen wir auf dem Wege nach dem am südwestlichen Ufer gelegene Dorfe Westensee an dem mit einer malerischen Kiefernguppe bestandenen Sandberg vorbei. Das Dorf liegt, fast ganz versteckt im Grün der Baumkronen, zwischen Hügelhängen und dem See. Das altersgraue Kirchlein am See gibt Kunde von den zahlreichen Adelsgeschlechtern, die auf ihren Gütern in der Umgebung einst saßen und teilweise noch heute sitzen.

Wir machen auf unserer Wanderung um den südlichen und östlichen Teil des Westensees herum einen Abstecher nach dem 89 Meter hohen Tüteberg. Ein schmaler Fußsteig führt uns den Berg hinauf. Eine herrliche, ostholsteinisch anmutende Landschaft liegt zu unseren Füßen. „Ein Land, wo Seen und Wälder sich umarmen . . .“ (Otto Ernst). Der Rundblick umfaßt bei klarem Wetter die Gegend zwischen Rendsburg und Kiel, zwischen Gettorf und Neumünster. Der Westensee aber mit seinem blinkenden Wasserspiegel, mit seinen vielen Buchten und seinen bewaldeten Ufern ist der Mittelpunkt des sich uns darbietenden prächtigen Landschaftsbildes. Aus der Geschichte unserer Heimat bekannte Güter liegen in den vielen Talmulden des kuppigen Gebietes, so Emkendorf, Deutsch-Nienhof und Schierensee.



Still und verträumt liegt der kleine Schierensee da.

Wir nehmen Abschied vom Tüteberg und kehren wieder an den See zurück. Ueber das hart am Wasser gelegene Gut Westensee geht es nach Langenis, wo seit zwei Geschlechterfolgen die Bauern- und Fischerfamilie Struck sitzt. Vorher hatten die Strucks, die übrigens von dem Westenseer Pastor Nicolaus Struck abstammen, den Dorfkrug in Westensee. Hier am offenen Ufer bei Langenis, so genannt wegen der weit in den See ragenden Landzunge, halten wir einige Stunden Mittagsrast unter einer Reihe hoher Pappeln. Rings um uns blüht der Thymian, und sein würziger Geruch erfüllt die Luft. Ueber uns blaut der Himmel, und vor uns liegt die weite blaue Fläche des Sees.

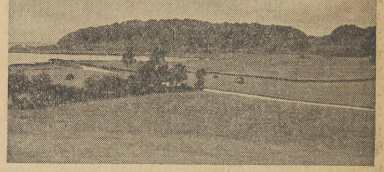
Dann wandern wir weiter. Immer mehr steigt die Landschaft an. Ueber Eckhöft kommen wir nach Wrohe. Zwischen Eckhöft und Steinkrug haben wir zur rechten Hand den Blotenberg mit 69 Meter Höhe. Anfangs schreiten wir in einer schattigen Kastanienallee dahin; dann haben wir nur Knicks zu beiden Seiten. Heiß brennt die Julisonne, und es kostet manchen Tropfen Schweiß, bis wir den steil ansteigenden Weg hinter uns und das anmutig gelegene Dörfchen Wrohe erreicht haben. Auch von hier aus haben wir einen herrlichen Blick auf den See.

Gewitterwolken ziehen herauf, verteilen sich aber bald wieder, so daß wir nach kurzer Pause an der Wroher Bucht nach Hohenhude aufbrechen können. Der Westensee entschwindet einstweilen unseren Blicken, denn ein schmaler Streifen Mischwald nimmt uns auf. Die vielen Kiefern zeigen uns an, daß der Boden hier stellenweise recht sandig ist. Aber auch hohe Haselnußsträucher, aus deren dunklem Laub bereits viele hellgrüne Nüsse leuchten, begleiten uns zu beiden Seiten des Weges. Aber eine Ueberraschung bietet sich uns noch dar: der Kleine Schierensee. Ganz von Wald umrahmt, gehört er zu den schönsten Seen unseres Landes. Still und verträumt liegt er da, so daß sich dem besinnlichen Wanderer unwillkürlich ein Vergleich mit dem Ugleisee geradezu aufdrängt.

Bald ist das Dörfchen Hohenhude erreicht. Von hier aus genießen wir noch einmal einen wundervollen Ausblick auf den See, auf seinen östlichen Zipfel, in den die Eider mündet. Reizvoll ist auch das Eidertal zwischen Hohenhude und Marutendorf. Das breite Wiesental zeugt davon, was für ein machtvoller Strom die Eider einst in ihren Jugendtagen war. Jetzt aber ist sie alt geworden, und nur langsam fließt ihr Wasser dahin.

Wir verlassen Hohenhude und damit das Gebiet des Westensees. Zunächst kommen wir nach Steinfurt, wo wir noch einmal wieder die Eider treffen. Hier hat man den Fluß aufgestaut, und über ein Wehr rauscht das Wasser in den Mühlenteich, um als Antriebskraft verwendet zu werden. Ueber das landschaftlich sehr hübsch gelegene Schönwohld kommen wir bald auf die Teerchaussee, die Rendsburg und Kiel miteinander verbindet. Bei Schwartenbock kehren wir der Chaussee wieder den Rükken, biegen in einen Feldweg ein, und in einer knappen Viertelstunde sind wir in Melsdorf, von wo aus uns die Eisenbahn wieder nach Rendsburg bringt.

Claus Wulf.



Sein östlicher Zipfel, in den die Eider mündet.

Vom Spielkalender unserer Bauernkinder

Was dem Erwachsenen die Arbeit bedeutet, ist dem Kinde das Spiel. Es dient dem Wachstum aller körperlichen und geistigen Kräfte. Ein Kind, das nicht spielt, ist krank. Ein krankes Kind aber, das wieder zu spielen beginnt, befindet sich auf dem Wege der Genesung; denn es sind seelische Kräfte, die die Betätigung der Glieder wünschen und sie wieder zu beleben suchen.

Das Spiel ist ganz von der Umwelt des Kindes abhängig. Ein Stadtkind spielt anders als der Bauernjunge, und der Sohn der Alpen kennt andere Spiele als der der Wasserkante. Die Oertlichkeiten, die von den Kindern genau gekannt werden müssen, die Naturdinge der jeweiligen Heimat, die verschiedenen Temperamente bergen andere Spielmöglichkeiten. Und diese hängen zudem wieder wesentlich von den einzelnen Jahreszeiten ab. Was im Sommer gespielt wird, verbietet sich sehr oft für den Winter von selbst.

Eigenartig ist aber ein gewisser Rhythmus, eine gewisse Spielfolge, die sich von Jahr zu Jahr konsequent wiederholen, ja, den geschulten Beobachter geradezu befähigen, mit Bestimmtheit das Auftreten der periodischen Kinderspiele vorauszusagen. Es soll im folgenden der Spielkalender, wie er etwa für schleswigholsteinische Landkinder gilt, aufgestellt werden.

Sobald der Frühling ins Land zieht und die Erde nur halbwegs trocken ist, sucht jeder Junge seinen **Pickerbeutel** aus irgend einer Ecke und trudelt nun „op Tick und Spann“. Oder er dreht mit dem Stiefelabsatz eine Kuhle im Sande, „besorgt“ sich aus Mutters Nähkorb den nötigen Vorrat an Knöpfen, setzt mit den Spielgenossen eine bestimmte Anzahl davon an den „Pott“ und wirft nun mit den Pickern oder Marmeln danach. Die wagemutigen großen Jungen aber vereinigen vier Picker zu einer Pyramide, setzen womöglich ganz viele von diesen „Hamborger Dutts“ neben- oder hintereinander und zielen mit einer richtigen Kartätsche danach.

Die größeren Knaben versuchen sich aus Birken- und Weidenstöcken Hupen, Flöten und Schalmeien zu klopfen, sobald der Saft nur in die Bäume steigt. Die Mädchen aber machen sich aus den Stengeln des Löwenzahns Ketten oder setzen sich Vergißmeinnichtkränze aufs Haar. Knaben und Mädchen gemeinsam ist aber die Vorliebe zum **Maikäfer**. Mit Haselbüschen jagt man am Abend hinter ihnen her oder schüttelt die Büsche, um sie dann in durchlöcherte Kästen neben einigen frischen Maibuschblättern zu bergen. Nach den Rückenschildern unterscheiden die Kinder dabei Müller, Schornsteinfeger, Könige und Kaiser. Sie setzen den Maisepper auf den Finger, beobachten, wie er sich voll Luft pumpt, die Flügel hebt und fortfliegt. Dabei singen sie die uralten Verse:

Maikäfer, flieg!
Dein Vater ist im Krieg.
Deine Mutter ist im Pommerland.
Pommerland ist abgebrannt:
Maikäfer, flieg!

„Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel!“ meint Schiller. Ob es sich hier um das kleine Marienkäferchen, den Siebenpunkt oder den Maikäfer handelt, so deuten die Verse doch in den germanischen Mythos zurück. Unter dem Holderbaum, beim Holderbrunnen weilen bei der Frau Holle die von der Erde abgeschiedenen Seelen und warten, daß sie von ihr durch ihre Boten, den Regenvogel, Storch oder Schwan, wieder einer jungen Mutter zum Neuleben als Kindchen zugetragen werden. Aus dem Holderkäferchen wird dann später das Marienkäferchen, das dann endlich vom Kinde wieder als Maikäfer bezeichnet wird. Und aus dem Elsen- und Pommerland macht man das Engelland, so daß sich der ursprüngliche Sinn verdunkelt. Und er war doch einst so klar: die brennende Abendröte erinnerte und gemahnte an den Weltenbrand. Krieg war im Pommerland, weit, weit in der Ferne. Vater Wodan hatte gegen die Riesen zu kämpfen, die das ferne Elsen- und Pommerland zu vernichten drohten, ja, es schon verwüstet hatten.

Sobald das Wetter wieder sonnig wird, hört man die alten **Reigenlieder** der Mädchen wieder. Von Geschlecht zu Geschlecht wurden sie vererbt; echte Volksdichtung ist's, die nur zu oft bis ins germanische Heidentum zurückreicht. Und diese Reime werden gesungen, gesprungen, werden handelnd dargestellt, so daß hier Rhythmik, Mimik und Gesang zu einer Kinderoper vereinigt sind. Wer kennt sie nicht, die alten Stollen:

Kling, klang, Kloria,
wer sitt in dissen Thoria?
Dor sitt en Königsdochter in,
de kann ik nich to seen kryn.
De Mur, de will nich breken,
de Steen, de will nich steken.
Hänschen mit de bunte Jack,
kumm, und folg mi achterna!

Aber wem ist es schon zum Bewußtsein gekommen, daß die schlichten Verse den Urstoff für das Volksmärchen „Jungfer Maleen“ abgeben und daß ernste Forscher annehmen, viele unserer schönen Volksmärchen seien ursprünglich Reigenlieder der Erwachsenen gewesen, von denen Spiel, Lied und Tanz verloren gingen, während ihr Inhalt zur Märchenerzählung umgebildet wurde?

Für die Mädchen beginnt nun die Zeit des **Hinkepotspieles**. Allerlei magische Linien werden auf dem Boden gezogen und zu Rechtecken und Quadraten vereinigt. Ein glatter Stein wird durch den Hinkepot nach bestimmten Regeln durch die verschiedenen Kammern gestoßen. Daneben tauchen dann alle möglichen **Ballspiele** auf, die während des ganzen Sommers Auge und alle Glieder geschickt machen.

Jungen und Mädchen vereinigen sich gerne zum gemeinsamen Spiel des **Kipselns**. Ein größerer Stock (Ehl = Elle) und ein kleinerer (Penn = Pfennig) werden dazu gebraucht. Mit dem größeren wird ein Loch gescharrt. Der Penn wird drübergelegt und mit der Ehl fortgeschleudert.

Voller Anregung für uns Jungen war immer das **Munkelspiel**. Ein Stock mit drei Zweigen wurde als Munkel auf die Erde gestellt. Ein Aufpasser stand in der Nähe. Die anderen Jungen warfen dann mit Knüppeln nach dem Munkel. Fiel der Munkel, so liefen alle Jungen hinzu, um ihren Knüppel wieder aufzuheben. Dabei suchte der Aufpasser mit seinem Knüppel jemand zu berühren. Der mußte ihn dann ablösen.

Auf das Steinigen der Hexen ging das **Kaakspiel** zurück. Ein Steinhaufen bildete den Kaak (= Galgen). Alle warfen danach. Wer vorbeiwarf, mußte beim Kaak stehen und ihn wieder aufbauen.

Eine ganz besondere Freude bereitete uns Jungen immer ein kräftiger Regen. Auf unserem etwas schräge liegenden Hofplatz wurde dann schnell ein Damm hinter dem anderen gebaut. Mit einem Stock wurde ein Damm durchstoßen. Das Wasser schoß vor die nächste Mauer. Stundenlang konnten wir bauen und schauen und achteten nicht unseres nassen Fells. Ob Mutter ahnte, daß wir Erlebnisse in unsere Vorstellungskammern packten?

Der Bau einer Wassermühle war nicht jedermanns Sache, bildete daher immer eine besondere Sehenswürdigkeit. Wenn die Bauern im Sommer ihre ausgetrockneten Wagen in den Dorfteich fuhren, damit die klappernden Felgen sich mit Wasser sättigten, so fanden wir Gelegenheit, auf zwei gekreuzten Seiten- oder Fußbrettern über den ganzen Teich zu **„schippern“**. Uns größeren Jungen machte immer das **Pickpahlspiel** besondere Freude. Jeder von uns hatte dann 2 oder 3 zugespitzte kurze Knüppel. Die wurden dann möglichst fest in die Wiese gerammt. Ein anderer mußte dann versuchen, unsere Knüppel mit seinen so zu treffen, daß sie umfielen. Das Spiel war spannend und erforderte Kraft und Gewandtheit. Ich habe mich gefreut, daß Erwachsene dieses schöne Kinderspiel dadurch zu beleben suchen, daß sie selbst unter sich Wettkämpfe veranstalten.

Flitzbogen und **Schlender** waren weniger von der Jahreszeit abhängig. Jeder Junge suchte aber seine Ehre darin, einen möglichst langen Flitzbogen zu spannen. Die Pfeile wurden aus Ret gemacht und erhielten eine Ellhornhülse als Gewicht. Man schlenderte mit einem schlanken Quitschenstock, an den man oben eine Lehmkugel befestigte. Wer ein Katapult mit Gummischläuchen besaß, diese an einem Tweel (zweiästigen Stock) befestigte und nun kleine Steine schleudern konnte, ward besonders beneidet. Ein **Pusterohr** aus Ellhorn konnte man schon machen. Wer aber dar-